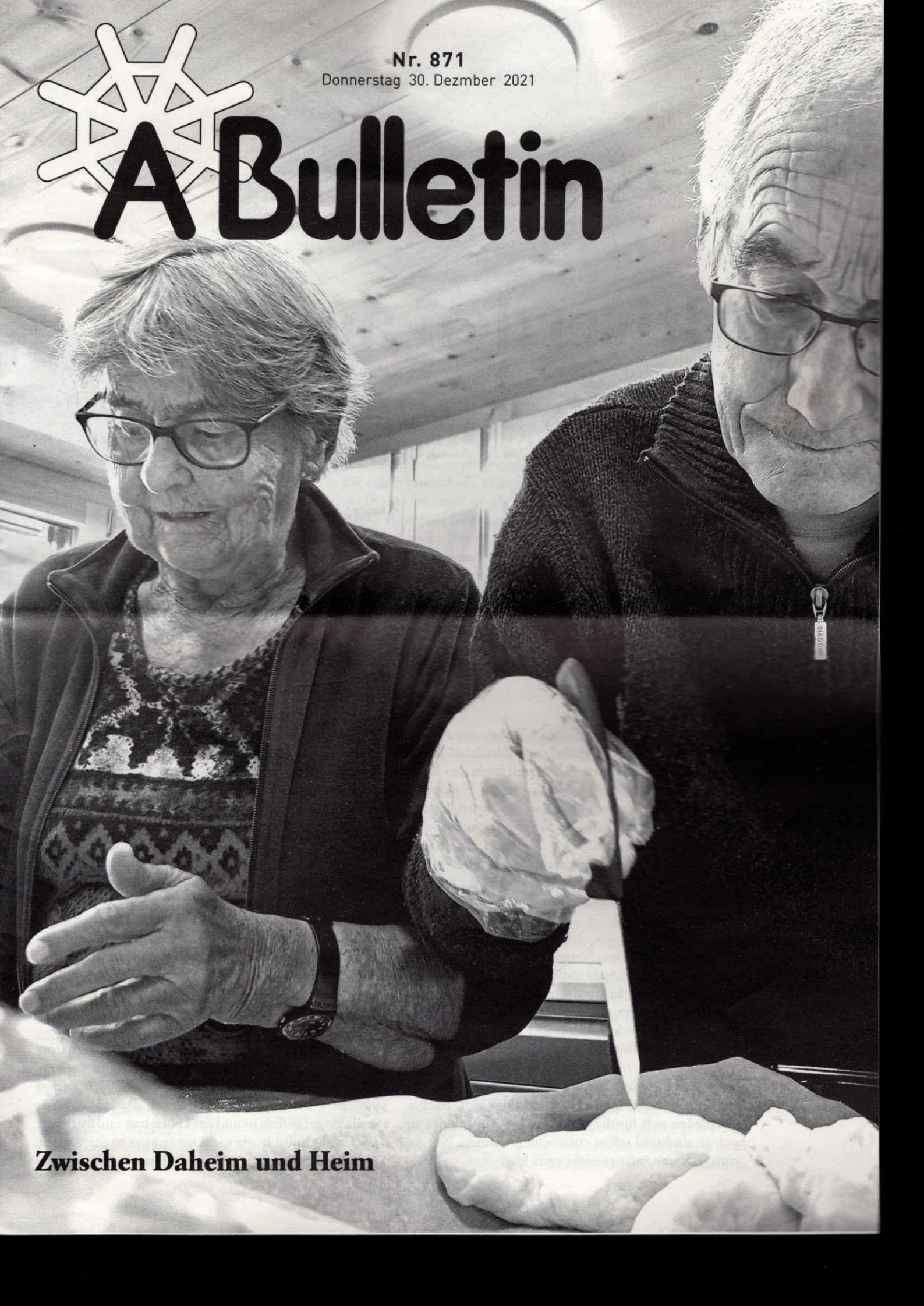




Nr. 871
Donnerstag 30. Dezember 2021

A Bulletin



Zwischen Daheim und Heim

Altwerden am Berg

Man muss die graue Ortstafel am Dorfeingang von Tenna zweimal lesen, um sicherzugehen: „Tenna Hospiz 1657 müM“, steht da und darüber „Leben auf hohem Niveau“. Die Botschaft ist doppeldeutig und in beiden Fällen ernst gemeint. Denn direkt daneben, wo früher die Sennerei des Bündner Bergdorfes war, steht ein mehrstöckiger Massivholz-Neubau. Das Hospiz „Alte Sennerei“ ist Alters-WG, Pflege- und Betreuungshaus, Dorftreff und Café in einem. Raum zum Leben und zum Sterben, „irgendwo zwischen Daheim und Heim“, umschreibt es Initiant Othmar Arnold. Damit die Safientaler ihren Lebensabend in ihrer Heimat verbringen können. Vor drei Monaten sind die ersten Bewohner in die „Alte Sennerei“ eingezogen.

Dani Hösli

„Miar sin schu go luaga dunna z’Thusis un z’Ilanz, aber das hed ünsch nid gfalla“, sagt Abraham Buchli im lokalen Walserdialekt und schüttelt leicht den Kopf. Der drahtige 80-jährige wartet mit seiner 79-jährigen Frau Ursula in der Sennerei-Beiz im neuen Hospiz auf das Mittagessen. Rindsgeschnetzeltes mit wildem Reis, Gemüseknödeln und Salat. Aus der offenen Küche klappern die Töpfe. Eine gleichaltrige Freundin, die öfters zum „Gschpröchlä“ vorbeikommt, hat sich ebenfalls zum Zmittag angekündigt. Alte Zeiten im neuen Zuhause.

Mit „Thusis“ und „Ilanz“ meinen Buchlis die dortigen Altersheime. Grau sei es da unten gewesen, sagt Abraham Buchli, nichts für ihn und Ursula. 56 Jahre sind sie inzwischen miteinander verheiratet und haben im Safiental vier Kinder zusammen grossgezogen. Im Herbst letzten Jahres haben sich die beiden von ihrem Landwirtschaftsbetrieb in Versam verabschiedet, wo bald ein Enkel den Betrieb übernehmen wird. Mit drei Generationen wird es eng auf dem Hof. Buchlis entschieden sich für die Flucht nach vorn, solange sie noch fit sind und selber entscheiden können. Nur wo „vorn“ ist, war anfangs nicht ganz klar.

Bis das Projekt „Alte Sennerei“ konkret wurde.

Das Safiental ist eine raue Gegend. Schon die Zufahrt via Versam den Felswänden entlang ist abenteuerlich eng, entgegenkommendes Postauto inklusive. Das Dorf Tenna, das sich vor zehn Jahren mit Versam, Safien und Valendas zur politischen Gemeinde Safiental zusammengeschlossen hat, liegt noch zehn Kilometer weiter und 1000 Meter höher. „Sonnenterrasse“, nennt sich das Dorf und rühmt sich des weltweit ersten Solarskiliftes. Es liegt zwar bereits etwas Schnee Anfang Dezember, mit der Sonne ist es heute jedoch nicht weit her. Die mächtigen Berge hinter dem Grau muss man sich vorstellen.

Von Berglern für Bergler

Die meisten Talbewohner können ohne zu zögern trotz dicker Wolken treffsicher auf die einzelnen Gipfel zeigen. Es sind Walser, Nachfahren jener, die vor 700 Jahren dort siedelten, wo sonst keiner wollte: in der Höhe, wo es steil und gefährlich ist und das Leben hart und fordernd. Die Situation ist heute nicht mehr ganz so dramatisch, aber die Jahrhunderte haben die Bewohnerinnen und



Bewohner bis tief in die Seele geprägt. Generation um Generation. Sie haben ihr Leben lang an den steilen Hängen gekrumpft, sind tief verwurzelt in ihrem Tal und eng verbunden mit den Bergen. So wie die Buchlis.

Wer hier oben aufgewachsen, gelebt und gearbeitet hat, will nicht weg im Alter. Von den aktuell 110 Einwohnerinnen und Einwohnern Tennas kennen sich alle persönlich, von den gut 900 Bewohnern der gesamten Gemeinde Safiental kennen sich zumindest die meisten um zwei Ecken. Der soziale Zusammenhalt ist stark, weil es die Widrigkeiten auch sind.

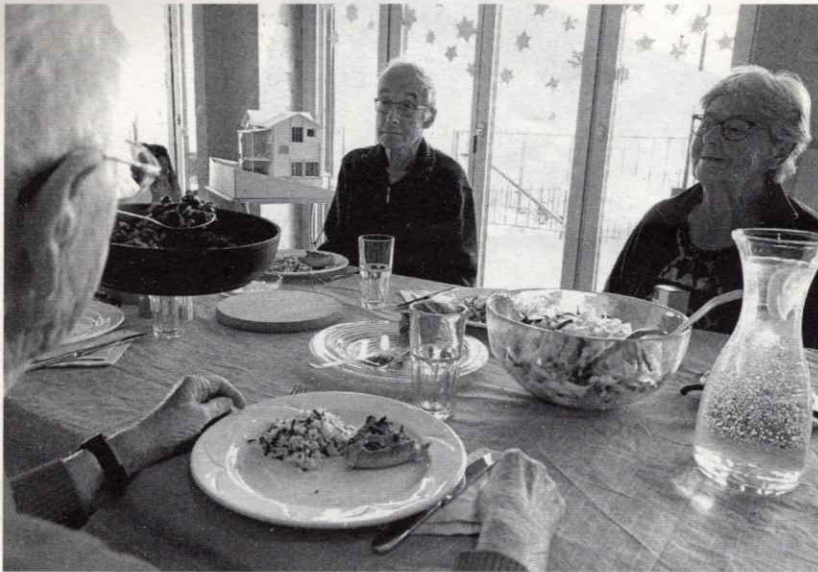
Nichts für Feiglinge

Das Safiental ist finanz- und strukturschwach, wie es offiziell heisst. Viel Landwirtschaft, wobei die Zahl der Betriebe drastisch abgenommen hat, etwas Gewerbe und der Volg. Das ist es dann auch schon ungefähr. Die Gemeinde Safiental hat allein mit dem Erhalt und Ausbau der Infrastruktur wie Schulen, Strassen, Wasser- und Stromversorgung alle Hände voll zu tun und steckt selbstredend tief im kantonalen Finanzausgleich. Chur, beziehungsweise die reicheren Gemeinden im Kanton

müssen finanziell ordentlich nachhelfen. Da bleibt nicht viel übrig für die Älteren.

Und natürlich leidet das Tal unter der Abwanderung. So halbierte sich die Bevölkerung in den letzten 150 Jahren von rund 1800 auf 900. Die Jungen ziehen weg, nach Chur, St.Gallen oder Zürich, zu Jobs und Einkommen, Kinos und Einfamilienhäusern mit Trampolin im Garten. Die traditionelle Familienstruktur und Mehrgenerationengesellschaft im Safiental ist mehr oder weniger Vergangenheit. Immerhin ist der Trend in den letzten Jahren durch den Zuzug mehrerer Familien und einzelner „Rückkehrer“ zwischenzeitlich gebrochen – oder zumindest gebremst, denn das Grundproblem bleibt: Zuwenig Arbeit, zuwenig Infrastruktur, zuwenig Anreiz zu bleiben oder gar herzukommen.

Das Leben im Safiental ist nichts für Feiglinge, Altwerden erst recht nicht. Privatpflege in den eigenen vier Wänden kann sich niemand leisten, Altersarmut ist hier oben mindestens so verbreitet wie im Unterland. Zudem sind die Höfe und Häuser nicht für Ältere gebaut, oft abgelegen und im Winter nur schwer oder wegen der allgegenwärtigen Lawinengefahr gar nicht erreichbar.



„Dunna heds ünsch nid gfalla“

Abraham und Ursula Buchli

einer Alters-Wohngemeinschaft im Safiental fest. Statt einzeln und isoliert auf den verstreuten Höfen einen Kampf zu führen, der ohnehin nicht zu gewinnen ist, sollten sich die Älteren in einer WG zusammenschliessen können, mit Betreuungs- und Pflegedienst nach Bedarf.

Spitex und „care at home“-Pflegeorganisationen haben es schwer hier. Für viele ältere Menschen bleibt nur der Gang ins Heim nach Ilanz, Thuisis oder in die Nähe der Kinder, beispielsweise in den Thurgau oder nach Zürich, fernab der Heimat.

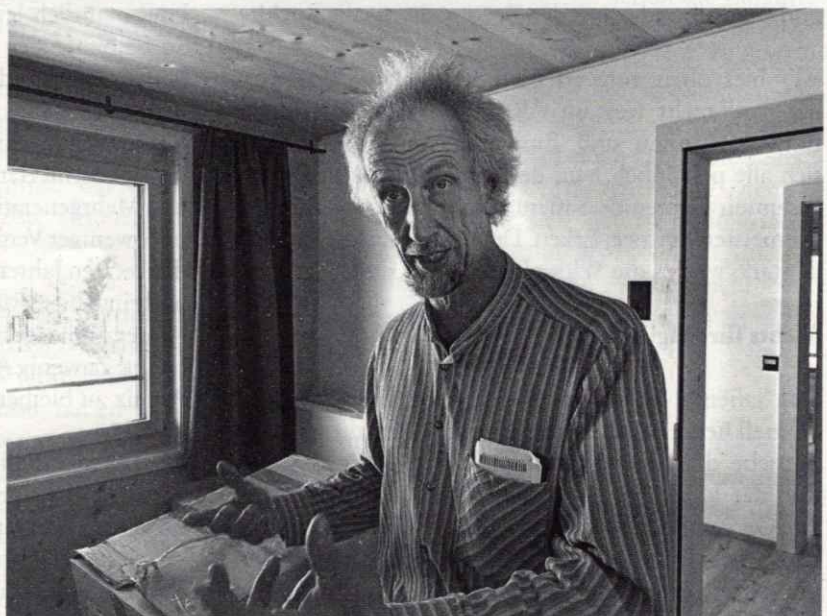
Anders ist es in der „Alten Sennerei“. Hier ist alles neu und hell, sogar der würzige Geruch nach Fichte wirkt frisch. Es herrscht Hotelatmosphäre, Skiferien-Gefühle kommen hoch. Buchlis leben hier in einem Doppelzimmer, oder eher Zweierappartement, wobei sie selber bestimmen können, welche Dienstleistung sie in Anspruch nehmen wollen. Sogar eine eigene Küche haben sie. Ursula Buchli ist nach bald 60 Ehe- und Familienjahren jedoch dankbar, dass sie nicht mehr am Herd stehen muss. „Nur noch, wenn ich will“, sagt sie und lacht verschmitzt.

Ein Glücksfall

Gekocht hat Ursula Buchli heute nicht, das hat sie der Haushaltshilfe überlassen. Aber den Abwasch will sie machen. Abraham trocknet ab. Es muss vorwärtsgehen, denn heute steht noch Grittibänzbacken auf dem Programm. Doch Ursula Buchli gibt nach einem kurzen Blick auf den aufgehenden Teig Entwarnung. „A was“, winkt sie ab, „der bruucht no chli!“

Für Buchlis ist die „Alte Sennerei“ ein Glücksfall. Den grössten Anteil daran hat Othmar Arnold. Der 60-Jährige ist Kopf, Herz und Seele des Hospiz'. Als Pflegefachmann mit mehreren abgeschlossenen Studien – unter anderem in Palliativpflege – setzte sich bei ihm in den Nullerjahren die Idee

„Wir bieten Menschlichkeit und Platz – nicht Betten“, erklärt Othmar Arnold auf dem Rundgang durchs Haus und zieht die Brauen hoch. „Platz in der Gemeinschaft und Platz zum Leben – in Würde bis zum Schluss.“ Sechs Wohneinheiten sind in der „Alten Sennerei“ untergebracht, ausserdem Pflege- und Sterbezimmer, die je nach Bedarf auf-, um- und ausgerüstet werden können. Die Zimmer selbst sind hell, freundlich und mit grosser Liebe zum Detail gestaltet, sowohl ästhetisch als auch funktional. Selbst für allfälliges Pflegepersonal und Familienangehörige ist Platz in der „Alten Sennerei“. Im Erdgeschoss ist der öffentliche Gastrobereich, die Beiz, wo sich bereits heute die Jassrunde regelmässig trifft, ein Spontankonzert des Gesangsvereins über die Bühne geht oder der Gemeindevorstand seine Sitzung abhält. „Unten wird gefestert, oben gestorben“, sagt Arnold mit entwaffnender Direktheit. Selbstverständlich, ergänzt er rasch, sei das Haus auch innen so gut isoliert, dass es keine gegenseitige Irritation gebe.



„Sterben ist nicht sexy“ Arnold



„Das nimmt die Angst“

Blick aus dem Hospizzimmer

In den Zimmern gibt's wenig zu hören, dafür viel zu sehen. „Die Aussicht ist der Bevölkerung hier enorm wichtig“, sagt er, „das haben die Leute bereits abgecheckt, als die ersten Pläne des Hospiz' auflagen und später vor Ort, als das Baugespann stand.“ Wie bestellt klart es langsam auf über dem Safiental, die zerrissenen Wolken geben ein paar Bergspitzen und blaue Himmelsflecken frei. Doch Berge und Wolken sind nicht alles: Der Blick aus dem Fenster trifft zuerst auf die Kapelle und den Friedhof auf der anderen Strassenseite. Makaber? „Aber nein“, sagt Arnold lächelnd, „das ist doch tröstend und beruhigend, wenn ich weiss, wo der letzte Umzug hingeht. Das nimmt die Angst!“

Hightech-Hospiz

Dass das Hospiz eine Herzensangelegenheit Arnolds ist, ist aus jedem seiner Sätze herauszuspüren. Mit Leidenschaft erzählt er vom Konzept des Baus, den mehrheitlich einheimischen Baumaterialien, der cleveren und dennoch unaufdringlichen technischen Installationen, der CO₂-Neutralität und den Aufträgen, die mit ganz wenigen Ausnahmen an regionale Unternehmen gingen.

Dabei ist der 60-Jährige selber kein Bergler und schon gar kein Safientaler. Aufgewachsen im luzernischen Sursee verschlug es ihn Anfang der 80-er Jahre während des Zivildienstes erstmals hierher. Er blieb, übernahm einen Bauernhof und entwickelte sich zum Pionier. So züchtete er als erster im Tal Grauvieh und betrieb extensive Landwirtschaft. Die Einheimischen schüttelten oft den Kopf ob den Ideen des „unterländer Hippies“. „Ein Bauer sagte mir mal im Vertrauen, dass ich schon recht habe, aber

Heimat“, sagt er. Es war naheliegend, dass er nach seiner Rückkehr im Auftrag der Spitex Ilanz die Betreuung des Safientals übernahm und so zumindest indirekt den Grundstein für das Hospiz Tenna legte.

Doch Othmar Arnold machte sich mit dem Hospiz-Projekt nicht nur Freunde. Während die Safientaler ihre Skepsis dank zahlreicher Informationsveranstaltungen in der Planungs- und Bauphase grösstenteils ablegten, stellte sich der Kanton Graubünden zuerst quer. „An der ersten Veranstaltung, die wir für die Bevölkerung organisiert hatten, tauchten Kantonsvertreter auf und beharrten darauf, dass das ohne behördliche Bewilligung und Kontrolle nicht gehe.“ Doch Othmar Arnold nahm dem Kanton schnell den Wind aus den Segeln.

Denn das offizielle Bündner Altersleitbild erwähnt ausdrücklich Alters-Wohngemeinschaften als mögliche Wohnform für Senioren. Und zwar ohne behördliche



Hospiz-WG beim Abwasch

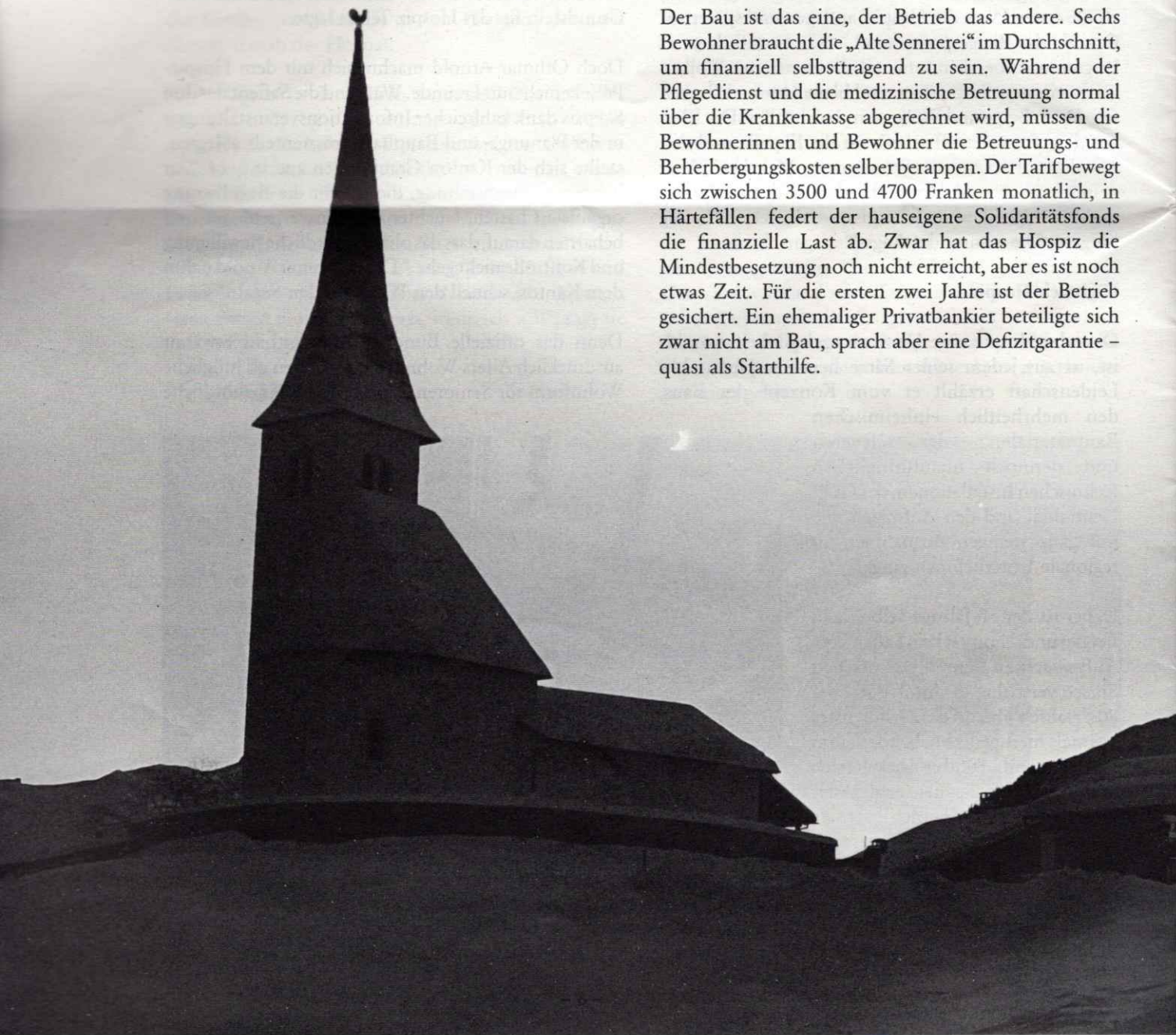
Bewilligungspflicht. „Dem Kanton war schlicht nicht bewusst, dass er in seinem eigenen Konzept Senioren-WGs offiziell vorschlägt und unterstützt“, erklärt Arnold mit einer milden und doch unüberhörbaren Genugtuung. Der Kanton musste zähneknirschend einlenken. „Dieses hybride Modell von stationärer Wohngemeinschaft und ambulanten Diensten für Pflege und medizinische Versorgung kapiert nicht alle, weil es ungewohnt ist“, sagt Arnold. „Es gibt ein enormes Konkurrenzdenken, denn für viele ist Altersbetreuung ein Business, bei dem ohne vorherige finanzielle Absicherung und Kostengutsprachen keiner einen Finger krümmt.“

Sterben ist nicht sexy

Tatsächlich endet die Unterstützung von Alters-WGs mit dem Verzicht auf behördliche Aufsicht. Finanzielle Hilfe der öffentlichen Hand gibt es für das Hospiz

keine. Weder für den Bau noch für den Betrieb. Also musste Arnold das Geld selber auftreiben, was ihm sehr entgegenkam. Denn statt amtlich vorgeschriebene Abrechnungssysteme und krankenkassenkonforme Unterkonten von Unterkonten zu betreuen, kümmert sich Arnold lieber um die Bedürfnisse der Menschen. Das war bereits beim Bau so. Der Kanton und die Versicherungen hatten bei der Planung nichts zu sagen, so dass es ein Hospiz wurde, wie es sich Arnold und die Safientaler wünschten. Das Fundraising war jedoch nicht einfach. „Sterben ist nicht sexy“, sagt Arnold unumwunden. Dennoch sei er überrascht gewesen, dass das Geld innert nützlicher Frist zusammen war. Immerhin happige 3,8 Millionen Franken kostete der Bau. 40 Prozent davon steuerten Stiftungen bei, 60 Prozent sammelte der Trägerverein an Spenden. Von diesen Spenden sind vier Fünftel aus dem Safiental selber gekommen, von der 20-er Note bis zum sechsstelligen Betrag, betont Arnold stolz.

Der Bau ist das eine, der Betrieb das andere. Sechs Bewohner braucht die „Alte Sennerei“ im Durchschnitt, um finanziell selbsttragend zu sein. Während der Pflegedienst und die medizinische Betreuung normal über die Krankenkasse abgerechnet wird, müssen die Bewohnerinnen und Bewohner die Betreuungs- und Beherbergungskosten selber berappen. Der Tarif bewegt sich zwischen 3500 und 4700 Franken monatlich, in Härtefällen federt der hauseigene Solidaritätsfonds die finanzielle Last ab. Zwar hat das Hospiz die Mindestbesetzung noch nicht erreicht, aber es ist noch etwas Zeit. Für die ersten zwei Jahre ist der Betrieb gesichert. Ein ehemaliger Privatbankier beteiligte sich zwar nicht am Bau, sprach aber eine Defizitgarantie – quasi als Starthilfe.



Starker Rückhalt

„Megacool!“ Der Gemeindepräsident von Safiental macht aus seiner Begeisterung für das Hospiz keinen Hehl. Und dies, obwohl Lukas Züst, mit 32 Jahren einer der jüngsten Gemeindepräsidenten der Schweiz, noch lange nicht einziehen wird. Er ist sicher, dass das Hospiz nebst seinem eigentlichen Zweck der Gemeinde auch sonst viel bringen wird. „Zusätzliche Arbeitsplätze und Aufmerksamkeit tun dem Safiental eh gut“, sagt Züst und räumt ein: „Alle wollen Rambazamba und Wachstum, aber den Älteren hilft keiner. Dass jemand die Initiative ergreift und so etwas zustande bringt, ist bewundernswert.“ Nach einer kurzen Denkpause wird Züst etwas ernster: „Ob's letztlich funktioniert, weiss selbstverständlich keiner. Aber solange es niemand versucht, erfährt man es auch nie. Der Rückhalt in der Gemeinde ist jedenfalls sehr stark.“

„Es gibt im Moment keine weiteren konkreten Buchungen“, sagt Othmar Arnold, „aber Absichtserklärungen.“ Arnold hofft nicht zuletzt auch auf die Rückkehrer und Exil-Safientaler und -talerinnen, die im Alter den umgekehrten Weg gehen und von Zürich, Basel oder Chur nach Hause kommen. Oder von noch weiter. Wie beispielsweise die Dame aus dem Kanton Neuenburg, die für ihre Mutter eine WG sucht. Arnold muss der Tochter am Telefon auf Französisch das Konzept der „Alten Sennerei“ erklären. Offenbar

mit Erfolg. Die Mutter will sich das Hospiz demnächst ansehen. Walserdialekt ist also keine Voraussetzung.

Inzwischen läuft in der Küche der „Alten Sennerei“ die Grittibänz-Produktion auf Hochtouren. Die Debatte zwischen Ursula, Abraham, Othmar und der Bekannten dreht sich um die Rosinen. Während die einen gerne darauf verzichten würden, bestehen die anderen darauf.

WG-Diskussionen halt.

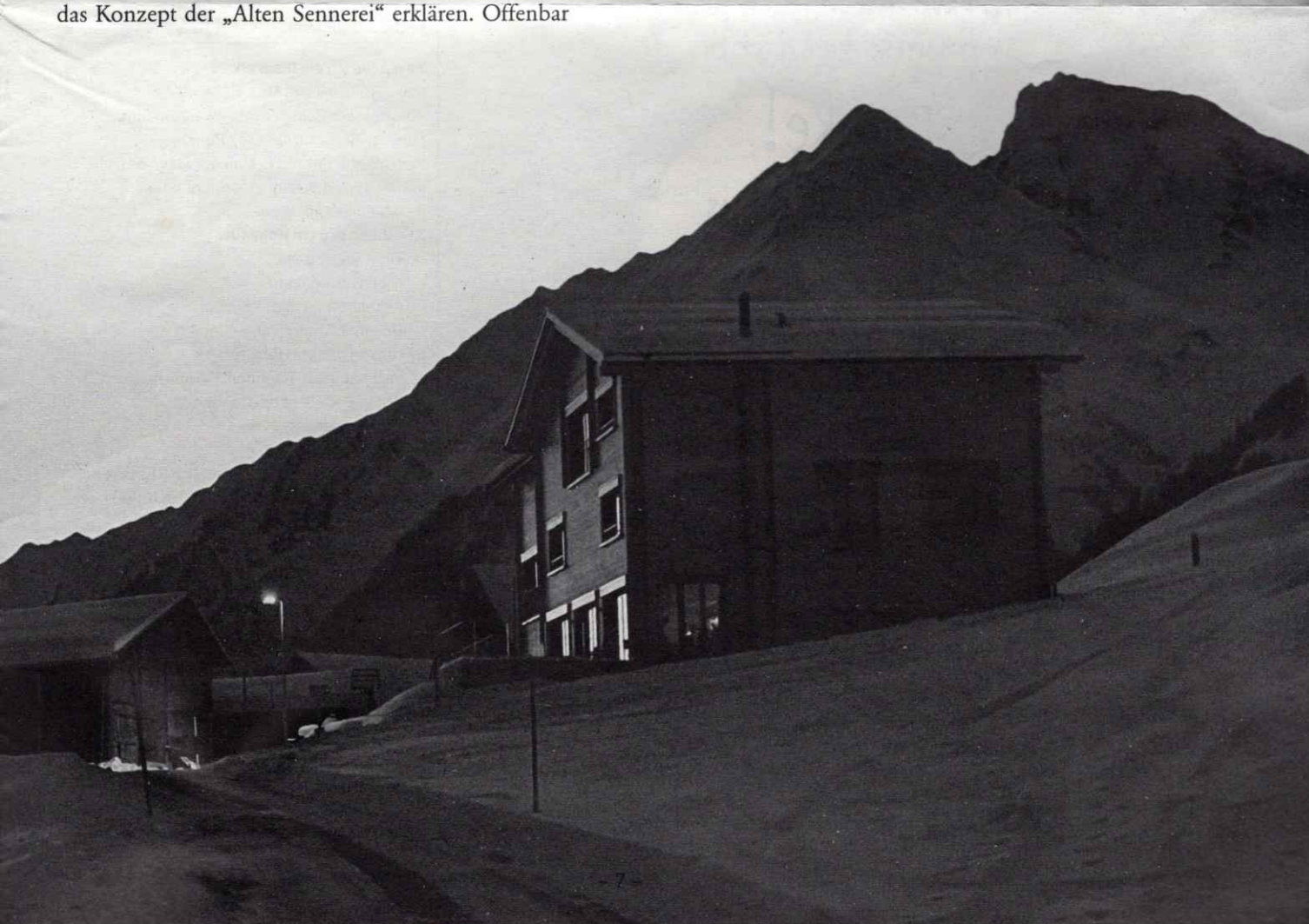
Bilder: Hösli / pd

Mehr im www:

tennahospiz.ch

safiental.ch

walserverein-gr.ch



Gueznöis euch allen!

Graaduse: Die meisten dürften 2021 gerne abhaken, wer nicht, ist zu beglückwünschen. Glück wünschen wir aber auch allen anderen – fürs kommende Jahr. Auf dass der Weltengang seinen Kurs etwas korrigiere und 2022 mehr Gelassenheit zulässt. Oder umgekehrt. Auf dass mehr Gelassenheit den Weltengang korrigiere. Das immerhin haben wir selber in der Hand. Das A-Bulletin kann hierzu Inspiration bieten. Aber auch für das Bülltää selber war es ein inspirierendes Jahr, dank Euch allen. Ob Anrufe, Postkarten, Briefe oder gar Besuche: Diese persönliche Nähe ist es, die das A-Bulletin ausmacht, gerade in schwierigen Zeiten. Wir freuen uns sehr, dass Ihr das A-Bulletin im kakophonischen Mediengerüll nicht überhört und uns die Treue haltet.

Dafür sagen wir Euch kurz und knapp,
aber umso herzlicher.

Danke!

Ursula, Dani, Klaus

G'schänck Abo

für _____ für's A-Bulletin

einbezahlt 50.-Fr. auf PC 80-36210-9
von _____



Das isch d'Idee

AZA
8021 Zürich 1
Post CH AG

Falls Adressat unangezogen oder Adresse unrichtig, bitte Adressänderung an:
A-Bulletin, Postfach, 8021 Zürich 1

871



Impressum A-Bulletin

Mitteilungsorgan des Vereins A-Bulletin
Postfach, 8021 Zürich 1
Tel: 044/ 241 22 01 PC 80 - 36 210 - 9
IBAN Nr. CH04 0900 0000 8003 6210 9
Druck: ROPRESS Zürich
Auflage: 12'000
Layout/Inserate: Klaus Kläger
Redaktion: Dani Hösl
Mitbegründet von: Lisbeth & Georg

So mache ich ein Inserat:

Max. Breite = 8 cm, Max. Höhe = 7 cm
Auf weissem Papier, mit schwarzem Stift
Mindest-Schriftgrösse: 12 Punkte
Kein Inserat nur mit E-Mail Adresse/Website,
immer auch mit Telefonnummer oder
vollständiger Adresse

2 Franken pro cm Höhe für:

- Wohnungssuche
- gratis abzugeben
- Arbeitssuche und -angebote
- Bekanntschaften und Kontakte etc.

5 Franken pro cm Höhe für:

- Vermietungen (Wohnen, Ferien etc.)
- Kurse und Dienstleistungen
- Verkäufe etc.

Bitte Rubrik angeben

Chiffre-Inserate kosten zusätzlich 6 Franken.
Inserate bitte immer mit der Post schicken!
Wir schreiben keine Rechnung! Darum:
Bitte selber einzahlen.

Wir freuen uns auf Eure Inserate...

Das nächste A-Bulletin erscheint am:

20. Januar 2022, Annahmeschluss für die
Inserate ist am Dienstag, 11. Januar

Jahresmitgliedschafts-Abo: 50 Fr.

Ausland: 60 SFr. / 60 Euro

Name:

Strasse:

PLZ: Ort:

Telephon:

